

Der reichste Mann der Welt [Fortsetzung]

Autor(en): **Clas, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **13 (1937)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751569>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der reichste Mann der Welt

Roman von Werner Claus

6. Fortsetzung

«So — nicht — nur deshalb —» murmelte Mathias vor sich hin, kaum hörbar. Dann mit einem Aufschauen: «Und Sie haben wenig Gesellschaft?»

«Gar keine. Ich kenne nur meine Auftraggeber — und das sind leider, außer Ihnen, erst drei lebende Menschen.» «Sie stammen nicht aus Katharinenbad?»

«Nein — von der Wasserkante, aus Rostock — ich bin erst etwa ein Jahr hier —» Mathias schüttelte den Kopf: «Es muß nicht leicht sein für ein junges Mädchen!»

«Das Leben im allgemeinen, ja, das ist allerdings kein Volksfest —»

«Nein. Ich meine: so allein!» Ihr Gesicht mit den breiten Flächen veränderte sich stark, die Lippen hoben sich von den weit auseinanderstehenden Zähnen, sie sah sehr jung und unreif aus, als sie kühl und feststellend sagte:

«Ja — heute Abend bin ich also nicht allein.» Mathias legte das Butterbrot aus der Hand, versuchte mehrmals zu sprechen, biß noch ein Stück vom Brote ab, legte es wieder fort und meinte endlich, mit einem verlegenen Räuspern:

«Und ich habe Sie für eine Marfa gehalten —»

«Bin ich doch auch: eine Bildhauerin —»

«Das war sie gar nicht — ich meine etwas anderes: unordentlich!»

«Das bin ich allerdings nicht — soweit es sich vermeiden läßt bei der Schmutzerei mit dem Ton und dem Gips —» Sie atmete aufgeregt, was gar nicht zu ihren Worten passen wollte.

«Sie rauchen aber nicht», sagte Mathias und sah sich im Zimmer um, gleichsam als suche er einen Ausweg im letzten Augenblick.

«Doch — ein paar Zigaretten, wenn ich viel zu tun habe, — also leider sehr selten — bis zu acht oder zehn im Tag.» Sie stand auf und holte ein Etui, das sie ihm hinhielt: «Bitte!» Er bemerkte es gar nicht, sondern sagte mit geschlossenen Augen, als wollte er sich ganz auf seinen langen Satz konzentrieren, den er sonst nicht aussprechen könnte:

«Ich bin auch fast immer allein. Wenn Sie gestatten ... Ich meine — ich wäre froh, wenn ich manchmal hier bei Ihnen zu Abend essen könnte. Ich bringe alles mit — auch für Sie, wenn Sie erlauben.» Er fühlte erschauernd, daß sich plötzlich eine kühle Hand behutsam auf die seine legte und hörte die Stimme des Mädchens sehr nahe sagen: «Natürlich — oh, natürlich —» Und nochmals in einem ebenso beherrschten Tonfall, ausatmend und ihm in die wieder geöffneten Augen sehend: «Natürlich — mit größtem Vergnügen!»

Viel mehr wurde an diesem Abend nicht gesprochen, da er sich bald verabschiedete; er wollte seine Schwester noch etwas fragen, die bald schlafen gehe.

Sie begleitete ihn in den kleinen dunklen Voraum; er nahm seinen Hut:

«Gute Nacht!» Sie stand dicht neben ihm und er sah im Viertellicht, das durch die Türspalte schloß, wie ihre durchsichtigen Augen ihn fragend ansahen. Da legte er seine grobknochige Hand auf ihren Arm und flüsterte: «Ich bin froh, daß ich doch heraufgegangen bin —»

«Ich auch —», sagte sie und wieder abschwächend: «Vielleicht werden wir beide nun weniger allein sein — nicht?» Und dann sagten sie zu genau gleicher Zeit denselben Satz: «Sehen wir uns also morgen?» Und beide nickten.

Der reichste Mann der Welt verliert seine Haltung.

Fast täglich war Carola seit jenem ersten Nachmittag in Villa il Castello gewesen, entweder saß sie irgendwo in dem weitläufigen Park unter Pinien, Feigenbäumen

und Steineichen im Schatten, hie und da für Minuten von dem Engländer besucht, oder sie wurde von Sir Dimitriades zum Tee gebeten, einmal sogar zum Lunch. Aber auch sonst fand der alte Mann — der in ihrer Gegenwart auffallend gesprächig und beinahe munter wurde — immer eine Gelegenheit, sie zu begrüßen; ja an dem Tage, da sie zum Mittagessen kam, fand sie auf ihrem Platze an der langen Tafel im kleinen Speisesaal des ersten Stockwerkes eine hübsche antike Brosche: kleine Halbperlen und eine Kamee. Wobei Dimitriades sogar sich mit einem seiner gezwungenen Scherze entschuldigend an seinen Sekretär wandte: nach dem siebzigsten Geburtstag beginnen nur mehr die Aerzte statt der Frauen eine Rolle im Leben eines Mannes zu spielen. Hie und da kam er mit Baker für ganz kurze Zeit in den Garten, sah minutenlang schweigend und maskenstarren Gesichtes in die Landschaft und dann konnte er irgendeine Anekdote aus seinem Leben erzählen, ein Jugenderlebnis, Begegnungen mit Staatsmännern oder anderen Berühmtheiten, um in der nächsten Sekunde nach einem wortlosen Nicken gegen Carola mit dem Engländer wieder ins Arbeitszimmer zurückzugehen.

Carola wäre vollkommen glücklich gewesen, hätte nicht die früher oder später unausweichliche Nennung ihres wahren Namens wie eine Gewitterwolke auch die lichtesten Stunden überschattet. Schon quälte Baker die Lüge, mit der er Carola eingeschmuggelt hatte, wie eine Krankheit: es wäre unfair, den alten Mann nach so vielen Jahren gemeinsamer Arbeit zu betrügen, das täte kein Gentleman, man hätte sich ihm sofort eröffnen müssen — so pflegte er Carola jetzt fast täglich zu empfangen, noch vor dem ersten Kusse. Und er wußte eigentlich nicht, was er noch abwartete, zumal Dimitriades sich an Carolas Anwesenheit geradezu zu gewöhnen scheint, was noch nie-mas vorgekommen sei in diesen zehn Jahren. Es half nichts — beide fühlten, daß der Tag immer näher rückte, an dem der Blitz einschlagen, der Donner niederdröhnen müßte. Indessen berichtete Baker dem Mädchen immer wieder von den Fortschritten der Kampagne gegen die «Latag»; daß die Aktien vorläufig den Kurs hielten, aber an einem bestimmten Tage, einem Dienstag, mit einem Male fallen würden, bis zu einem Katastrophenkurs, der von dem Konzern nicht mehr gehoben werden konnte. Und dann pflegte er allerlei unklare Andeutungen hinzuzufügen, die Carola ebensowenig verstand wie die Einzelheiten der Börsentransaktion.

Und dann kam wirklich dieser Dienstag — Südwind wehte, schlimmer Scirocco, der die Nerven verdünnte und anzuspinnen schien — Baker hatte Carola in den Garten begleitet, war aber sofort mit der Bemerkung ins Haus zurückgeeilt, daß er sie wohl heute nicht mehr werde sehen können, wobei er wieder in seiner farbigten Weise umherblickte, die sie seit Wochen vertrieben zu haben glaubte. Dann war er in den «Post»-raum gelaufen, wo Sir Francis schon am Ticker saß und das schmale Papierbändchen durch die knotigen Finger laufen ließ.

«Zürich letzter Kurs 75, bei Beginn 120.» Sein breites Gesicht sah nun wahrhaftig aus wie aus Stein, die Augen schillerten auf dem Grunde der tiefen braunen Grotten.

«Warten Sie — da kommt Paris: zweiundzwanzig Punkte gefallen.»

«Alles in Ordnung», sagte Baker und seine Finger flatterten. «Bei Kurs sechzig spreche ich mit Grieder, Zürich — oder wollen Sie selbst?»

«Ja — Grieder wartet in der Zelle?» Baker nickte, in seinem linken unteren Augenlid begann es zu zucken

— Zeichen höchster Nervosität: nachher mußte man ihm das Ganze sagen — dazu war man seit Tagen entschlossen! Jede Minute war Verrat an ihm, und was schlimmer ist: Verrat an sich selbst! Gewiß, man war in diese Sache hineingeglitten, ohne Schuld — man hatte sich genug gewehrt, aber das Gefühl war eben doch stärker gewesen als alle Bedenken! Mochte nun kommen, was wollte — keine Rückzugsmanöver mehr, keine Flucht!

«Zürich 70 — sprechen Sie mit Mariette — Brüssel muß rascher abgeben!» Baker verschwand in der Zelle, bekam in wenigen Minuten den belgischen Agenten, der ihm mitteilte, daß die belgischen Lactagwerte «S—A van Werden & Lisard» zu sinken beginnen. Der Sekretär gab den Auftrag des Chefs weiter, Mariette bestätigte, daß er noch etwa fünfhundert Stück in der nächsten halben Stunde durch seine Leute abgeben lasse. Baker verließ die Zelle. Sir Francis saß vornübergebeugt am Fernschreiber, Zigarette im gestrafften Mundwinkel, eine blaue Wolke umschwebte ihn wie Weihrauch:

«Zürich 68 — sie haben zu stützen versucht: es gab einen Sprung bis zu 76, aber das ist alles Dummheit! Sehen Sie.» Er hob das Papierbändchen in die Höhe: 67, 66 — unaufhaltsam. «Warten Sie: Sie können mich mit Grieder schon bei 65 verbinden — man muß jetzt schon absolut am Ende aller Kräfte sein — er soll sofort hinübergehen.» Da klingelte das Telefon. Baker stürzte in die Zelle, kam heraus, sehr blaß, atemlos, als wäre er nicht drei, sondern dreihundert Meter gelaufen.

«Grieder meldet, man habe eben von der Lactag bei ihm angefragt, man sei zu Verhandlungen bereit —» Dimitriades stand auf, scheinbar noch hagerer und größer, und sagte sehr ruhig:

«Ich spreche mit ihm —» Und er ging mit wehender Jacke und wehenden weiten Hosen in die Zelle, deren Tür er offen ließ. Baker hörte ihn sagen: «Hallo — ja? Grieder? Guten Tag, Nein — wir verhandeln noch nicht.» Er steckte den Kopf heraus: «Wie ist der Kurs? Wieder siebzig?» Dann ins Telefon: «Nein, wir verhandeln nicht. Bleiben Sie in der Zelle, Grieder!» Er legte auf, kam heraus: «Der Kurs?»

«Steigt langsam: zweiundsiebzig — auch in Paris. Brüssel fällt —»

«Uns ist nur Zürich wichtig — Sie sind so aufgeregt heute — keine Angst! Wir zwingen sie auf die Knie!» Er sah aus — so fand Baker, der zu ihm aufblickte — wie ein Großinquisitor. Wieder mit dem Band in den mageren Händen: «Sehen Sie: siebzig, siebenundsechzig, sechsundsechzig — wir warten doch bis sechzig! Sie sollen Zähne klappern, die Herren Schweizer mit ihren Schneidermanövern!» Dann mit sonderbar überschwinglicher Stimme, die Baker nur ganz selten an ihm gehört hatte: «Ah — das ist Leben! Da bin ich nicht siebzig, sondern dreißig!» Der zweite Apparat tickte; Baker las ab:

«Brüssel hat den Kurs für heute gestrichen —»

«Ausgezeichnet —» Dimitriades zog die Lippen auseinander, die nikotingelben Zähne glänzten: «So — siebenundsechzig — vierundsechzig — halt, halt —» Er lachte wie ein Wolf, bellend, schallend und doch so trocken und hohl wie eine Urwaldtrommel: «Augenblick — sehen Sie: dreiundsechzig, zweiundsechzig — gehen Sie in die Zelle, verbinden Sie mit Grieder —» Baker sprang hinein, mußte eine Minute, zwei Minuten warten, er zitterte am ganzen Körper, jede Sehne ist angespannt, jeder Muskel, jeder Nerv, ihm war zumute, als müßte er zerspringen wie eine Frucht des Krautes: «Rührmich-nicht-an». Ob man jemals wieder aus diesem Wirbel hier herauskommt, — Carola — Carola! (Fortsetzung Seite 78)

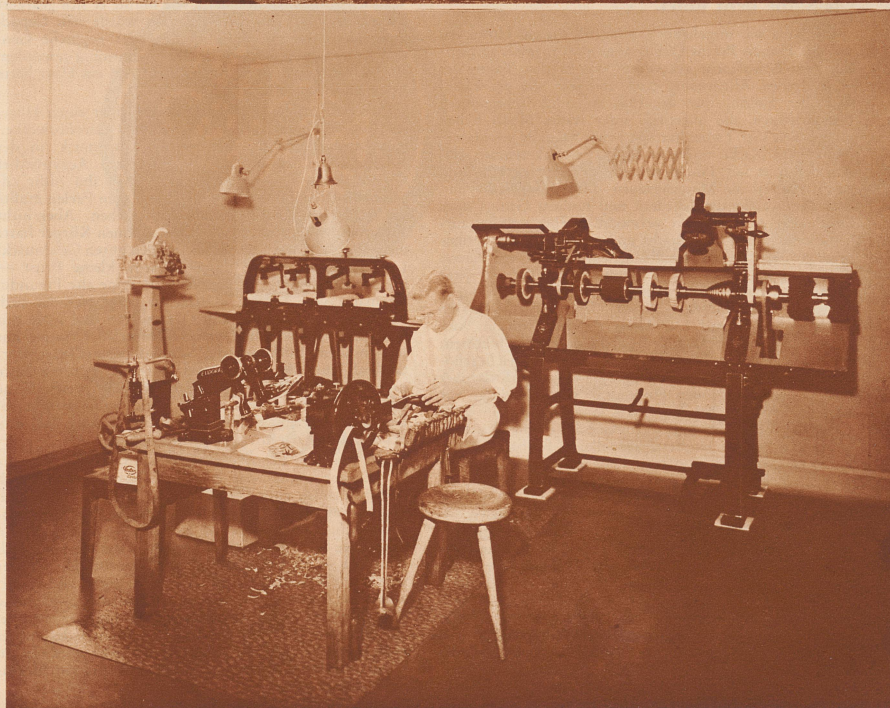


Im Zürcher Kunstgewerbemuseum ist bis zum 31. Januar die Ausstellung «Der Schuh» zu sehen, die in ungewöhnlichem Ausmaß und in fesselnder Darstellung die Geschichte der Herstellung und den Gebrauch des Schuhs zeigt.

Alles von Hand!

In der Geschichte des Schuhs spiegelt sich ein gut Stück menschlicher Kultur, menschlicher Torheit und Eitelkeit, menschlichen Fortschritts mit all seinen Vorzügen und Rücksichtslosigkeiten. Die Anschaffung einer zweckmäßigen Fußbekleidung wird uns heute leicht gemacht, erfreuen wir uns normaler Gehwerkzeuge. Kein Handwerker nimmt unseren Füßen mehr das Maß, die Schuhfabriken arbeiten am fließenden Band mit Pferdekraften auf Vorrat. Bedient uns im Schuhladen eine geschickte Verkäuferin, die unseren Geschmack errät, so können wir die passenden Schuhe gleich anziehen. Der Schuhmacher in seiner kleinen Werkstatt seufzt hinter der farbigen Glaskugel. Die Industrie läßt ihm kaum die Flickarbeit übrig. Wehmütig blättert er in alten Stichen aus der Blütezeit des Schuhmacherhandwerkes im 18. Jahrhundert. Da trugen die eleganten Damen farbenheitere, zierliche Stöckelschuhe mit Perlstickereien. Die Zeiten wandeln sich. Auch der Handwerker war einst eine Neuerscheinung, die vormem nicht vonnöten war. Jedermann fabrizierte seine Fußhüllen selber, flocht sie aus Schilf oder Stroh oder schnürte einfach ein Stück Leder vorn an der Spitze zusammen. Das waren noch anspruchslose Leute, ohne Hühneraugen... Bild: Die Schusterwerkstätte nach einem Gemälde von Ferdinand Hodler (1888). So lebt der Schuster in der Vorstellung unserer Kindheit fort, als einer, der, noch nicht von Maschinen bedrängt, in philosophischer Zufriedenheit unsere Sohlen klopfte.

Travail manuel. Une boutique de cordonnier d'après un tableau de Ferdinand Hodler (1888). Ainsi travaillaient (et travaillent encore en province) les cordonniers dans notre enfance.



Was noch von Hand?

Die Ausstellung zeigt die vorbildlich eingerichtete Werkstatt eines selbständigen Schuhmachers. Der Bundesrat hat zum Schutze des notleidenden Schuhmachergewerbes Maßnahmen ergriffen. Damit die Maschine brachliegende Arbeitskräfte nicht weiter verdränge, bestimmte er, welche Hilfsmaschinen in Zukunft ohne Einholung einer Bewilligung aufgestellt werden dürfen. Die Handsohl-Doppelmachine wurde gestrichen.

Travail industriel. A l'exposition du «Soulier à travers les âges» que présente actuellement le Musée des Arts Industriels de Zurich, figure cet atelier d'un cordonnier moderne. Coutures, découpages du cuir, ressemelages, toutes les réparations se font à la machine. On sait que le Conseil fédéral a dû prendre récemment des mesures pour limiter la trop grande part prise par la machine dans la réparation des souliers.

Photo Ernst Linck.

«Ja — Grieder? Einen Augenblick — Sir Dimitriades will selbst sprechen — Was? Man hat schon wieder bei Ihnen angerufen?»

«Ist Grieder da? Kurs schon unter sechzig — so, man hat nochmals angerufen, sehr gut!» Der Greis wehte in die Zelle, sprach nur einige Worte: «Hallo, Grieder? Verhandeln Sie auf der angegebenen Basis. Wir übernehmen die Lactag — keine Einzelheiten vorläufig. Wir bleiben am Apparat —» Er kam heraus, zündete wieder eine Zigarette an, während er seinem Sekretär über die Schultern sah: «achtundfünfzig, fünfundfünfzig — gleich wird man den Kurs streichen — das kann jetzt mindestens eine Viertelstunde dauern, bis Grieder wieder kommt, was fehlt Ihnen denn? Ihre Hände zittern ja!» Das wurde aber keineswegs teilnehmend, sondern rügend gesagt. Baker sah dem alten Manne ganz gerade in die Augen, er mußte nun sprechen, längst war er nicht mehr Herr seiner selbst:

«Mir fehlt allerdings etwas — jetzt, da die Campagne mit Lactag und damit die Sache mit diesem Schneider zu Ende geht, muß ich Ihnen etwas gestehen: ich habe Ihnen über zehn Jahre gute Dienste geleistet, und jetzt habe ich Sie betrogen — ja, belogen und betrogen —» Dimitriades stand beim zweiten Apparat und las halblaut den Pariser Kurs ab, dann aufblickend:

«Betrogen? Verstehe ich nicht. Wie kann man mich betrügen? Haben Sie Lactag gespielt — gegen mich? Würde ich verzeihen —» Und wieder lachte er unheimlich, wölflisch, beinern.

«Nein — es ist ärger. Dieses Mädchen, das meine Braut geworden ist, heißt nicht Schmidt, sondern Dimm; sie ist die Tochter —» Dimitriades hatte das Papierband aus den Händen fallen lassen:

«Dieses Schneiders? Sie haben sie eingeschmuggelt, um mich herumzubekommen?» Er hatte leise begonnen und sprach nun immer lauter, immer härter, immer wütender.

«Sie ist hierhergekommen, um Sie für ihren Vater zu bitten. Ich habe sie kennengelernt, wir lieben einander. Ich habe natürlich abgelehnt, sie heraufzubringen, aber Sie selbst —» Der Greis ging durchs Zimmer, er warf die Zigarette im Bogen zum Fenster hinaus in den Garten, die kantige Nase schien sich bei jedem Schritt in der Luft festzuheften; er rief:

«Lüge — nichts als Lüge! Sie haben diese Gemeinheit unterstützt! Sie haben diese freche Person hierhergebracht, statt mich zu warnen —» Er blieb plötzlich stehen, die Hosen klatschten gegen die dürrn Beine: «Unerhört! Sie haben mein Vertrauen mißbraucht! In meinem eigenen Hause bin ich verraten! Niedertracht sondergleichen! Ah — insolenz!» Die Worte knallten wie Hagelkörner aus seinem verzerrten Munde. Baker starrte ihn totenbläß an:

«Ich verlasse natürlich sofort Ihren Dienst —» Dimitriades war völlig entsetzt. Sein Tonfall wurde ordinär, er warf die Hände in die Höhe, griechische, maltesische, italienische Schimpfwörter mischten sich ein, er spreizte die Finger — der Engländer, der langsam wieder die Beherrschung zurückgewann, sah ihn im Schein eines winzigen Blitzes vor sich stehen wie einen levantinischen Maultiertreiber, den man um zwei Kupferstücke geprellt hat. Dann, ganz nahe auf Baker zutretend:

«Sie — Sie — ah! Einmal dulde ich einen solchen Burschen um mich! Der mehr ist als eine von diesen Dienerbestien! Einmal — und so endet das! Sie verlassen meinen Dienst? Nein, mio caro — ich schmeiße Sie hinaus, verstehen Sie! Die Leonard aus Paris und die alte Schneegans aus Genf müssen wieder her! Hol Sie der Geier — samt dieser Schneiderstochter! Ah — das kommt davon, wenn man sich mit Gesindeln einläßt. Wenn man einmal vertraut —» Auch dieser letzte Satz wurde aber nicht etwa wehmütig, sondern laut schreiend gesprochen, dennoch traf er den Engländer am tiefsten. Der sagte nochmals, die Hand am zukuckenden Lid:

«Ich wollte sie nicht heraufbringen — ich habe mich geweigert. Aber Sie wollten meine Braut kennenlernen —»

«Ja — ich verfluchter Idiot!» Dann mit einer großen Bewegung des langen Armes: «Verschwinden Sie — in zehn Minuten müssen Sie gepackt haben — und ich werde Sie beobachten lassen, ob Sie nichts in Ihren Koffern mitnehmen —» Baker sprang einen Schritt vor:

«Sind Sie wahnsinnig geworden, alter Mann! Nehmen Sie das sofort zurück!» Er hatte die sich vorkrallenden Finger zur Faust verkrampft und starrte Dimitriades an, als wollte er ihn auf der Stelle niederboxen. Der biß an seinem Schnurrbart, dann mit tieferer Stimme als sonst, die klang wie Würfel in ledernem Becher:

«Ehrgefühl — Gentleman! Großartig! Also — verschwinden Sie aus meinem Hause! Halt —» Das Telefon hatte geklingelt, er hob in der Zelle den Hörer ab, Baker, dessen Knie zu zittern begannen, hielt sich am Tischrand an und hörte: «Grieder — was? — die Lactag stellt uns Bedingungen? Ich bin gerade in der Laune, lange zu verhandeln.» Dann brüllend: «Keine Bedingungen! Gehen Sie keinen Schritt zurück — warnen Sie die Leute: ich zerschmettere sie! Ich lasse die Kurse noch mehr fallen! Dumme Gesellschaft! In fünf Minuten will ich Antwort haben!» Pause, dann: «Warum ich so wütend bin? Weil man mich einen Großbetrüger nennt — und ich selbst werde betrogen — also in fünf Minuten, Grieder!» Er trat wieder heraus, Baker hatte sich gefaßt:

«Ich bin in einer halben Stunde aus dem Hause. Ich schwöre, daß ich Sie nicht betrügen wollte, nie hätten Sie das Mädchen zu Gesicht bekommen — und ich danke

Ihnen noch für alles —» Aber Dimitriades hörte nichts mehr. Er hatte eine Zigarette angezündet und war wehend, blaue Rauchfahne hinter sich, aus dem Zimmer gelaufen. Bevor jedoch der Engländer noch zur anderen Tür Nebenasseite, hörte er die knarrende Stimme aus dem Nebenzimmer:

«Sie bekommen noch 2785 Lire — man wird Ihnen den Check aufs Zimmer bringen —!»

Und dann lief Baker in den Park. Carola saß an einem der Teiche und fütterte die japanischen Goldkarpfen mit Semmeln. Sie lief ihm entgegen:

«Wie siehst du aus —? War's so anstrengend?» Sie zog ihm die Krawatte zurecht und strich ihm über die verwirrten Haare, die über das feuchte, wie ausgebrannte Gesicht hingen:

«Die Lactag gehört ihm, Dein Vater hat daher nichts mehr zu hoffen —» Carola sprang sofort die Tränen in die Augen:

«Wenn er aber wichtige Dokumente gefunden hat —» Dann leise: «Armer Vater! Armer, kleiner Vater!» Der Engländer atmete schwer, sah Carola an, wischte ihr mit dem Taschentuch über die Augen: «Er weiß alles — ich habe es ihm eben gesagt —» Sie schrie auf: «Was — daß ich — du hast es ihm schon gesagt?»

Und sehr aufgeregt und laut mit bleichem Gesicht und erblaßtem Munde: «Und er? — was hat er getan?»

«Er hat mich hinausgeworfen — natürlich! Er fluchte wie ein Eseltreiber — die englische Kruste fiel ab! Alles aus! Ich packe und verlasse das Haus. Wir fahren auf einige Tage nach Rom, wenn du willst — in Florenz bleibe ich nicht —» Carola klammerte sich mit beiden Händen an seinen Arm:

«Bisshie — Bisshie — und ich bin doch schuld!»

Und sie fügte eifrig und rasch hinzu: «Bisshie — ich will dir immer helfen!» Er streichelte gerührt ihren Scheitel; dann lächelte er müde:

«Wir werden uns eben ein Zimmer mieten, ich werde Stellung suchen —» Worauf sie eifrig und seinen Tonfall nicht bemerkend ausrief:

«Mir alles egal — ich verlasse dich niemals! Wenn du mich nur nicht hassest, weil ich an allem schuld bin!» Da küßte er sie und flüstert ihr ins Ohr:

«Keine Angst — man ist nicht vergeblich zehn Jahre bei Sir Dimitriades Bank- und Börsenreferent gewesen! Aber es ist ja so lieb von dir, daß du geglaubt hast, ich würde jetzt arm sein!» Carola lachte ihn glücklich an:

«Ich dachte — weil du doch jetzt deine Stellung verlierst?» Er nickte nur, streifte leise mit zitternden Fingern über ihre Wange und sagte:

«Geh zur Pforte hinaus, warte in dem kleinen Pavillon am Viale auf mich — ich hole dich ab —» Sie sah ihn, schon halb abgewendet, ernst an und fragte nochmals hastig:

«Bisshie — hassest du mich auch wirklich nicht, weil du durch mich deine Lebensstellung verloren hast?»

«Haßt man sein Schicksal? Doch nur, wenn man sehr dumm ist. Und außerdem habe ich eine andere Lebensstellung bekommen —» Sie krausste die Stirne, verstand ihn dann erst, nickte, winkte ihm zu, dann lief sie zum Gitter, er ins Haus zurück...

Die Sache geht schief.

Die Villa war ungeheuer groß, groß wie ein Hotel, das war Sir Francis Petros Dimitriades noch niemals so peinlich zum Bewußtsein gekommen wie in den Tagen des erzwungenen Alleinseins; groß und öde wie ein Hotel nach der Saison, nur angefüllt mit den sogenannten Kunstschätzen, die angeblich jeder reiche Mann haben mußte. Seit vier Tagen hatte er keine Sekunde geschlafen, diese letzte Nacht mußte er sogar Veronal nehmen, das ihm der Arzt seit Jahren streng verboten hatte — und dann war er im Morgengrauen doch aufgewacht und hatte mit gelähmten Gliedern und taubem Gehirn doch nicht mehr einzuschlafen vermocht. Sofort war er aufgestanden, hatte kühl gebadet und war im Garten herumgegangen, später, als es heller geworden war, im Hause. Blödsinnig eigentlich, ein so großes Haus mit ein paar Dienern zu bewohnen, ohne Gäste zu haben! Oben gab es sieben Gästezimmer — wozu? Drei Speisesäle waren im Hause — wozu? Der Greis wanderte ruhelos, ununterbrochen rauchend und hustend durch die Fluchten: das goldene Bett — hatte irgendeiner Geliebten irgendeines französischen Königs gehört — man besaß darüber eine Beschneidung; der Flügelaltar von Memling, vor dem kein Mensch betete — wie lange hatte man nicht gebetet? Dimitriades mußte grinsend die Zähne fletschen: seit sechzig Jahren mindestens, vielleicht fünfundsiebzig! Denn mit sechzehn war man doch von Konstantinopel nach dem Westen gekommen — und schon vorher, da hatte man anderes zu tun gehabt, als zu beten! Der lange Korridor mit den Familienporträts der Harcourts — ob die geahnt hatten, daß einmal der Sohn eines griechischen Badmeisters aus Pera sich ihren Namen und ihr Schloß kaufen würde, so wie man Zwiebel oder einen gebratenen Fisch kauft? Wozu? — Nun — das hatte immerhin dazu verholfen, einem die Ehrenlegion und später das Großkreuz zu verschaffen! Dumme Bande! Der alte Mann stakete auf seinen langen Beinen, um die die Seidenhosen des Pyjamas flatterten wie Fahnen um Fahnenstangen, aus der Galerie in eine Reihe von Zimmern, mit Aussicht auf den Garten. Sirococo — heiß und kalt zugleich, hie und da tröpfelte es, — scheußlich! Die

große Vitrine mit den Fayencetellern — stundenlang hatte vor einigen Monaten der Esel davorgestanden, dem man gestattet hatte, sie zu besichtigen, weil er ein Buch über diese Dinge schrieb — unbegreiflich! Dort das Schlachtenbild von Salvador Rosa, das die ganze Wand bedeckte — zwischen wem hatte diese Schlacht stattgefunden? Pferdehintern, Federhüte — langweilig! Dimitriades blieb vor einem großen Akt stehen: Manet, nicht übel gemalt — schönes Fleisch! Aber wozu hing das im Hause eines alten Mannes! Denn alt war man, sehr alt, steinalt! Er stellte sich vor einen Barockspiegel in Silberrahmen und starrte hinein: alt und häßlich! Nie hatte man das mehr bemerkt als in diesen Tagen und Wochen; wenn man in den Garten geblickt und unten diese unverschämte Person mit dem Betrüger geschäkert hatte. Gaunerpack! Er wanderte weiter: vier T'ang — Pferde und auch sonst noch alle reichen Leute mußten diesen chinesischen Dreck haben, das war einmal die Regel — wozu? Schön war das nicht! Diese halberbrochenen Tonscherben, diese grauen und mißfarbenen Porzellantöpfchen — vor einigen Jahren hatte so ein Affe einen Aufsatz über «Die Chinasammlung Sir Dimitriades» veröffentlicht — im «Studio» in London! Vor einigen Jahren? Nein, das war schon vor mindestens zehn Jahren gewesen, ungefähr, als man den Sir-Titel bekommen hatte, als man den Autortrust gemacht hatte, als dieser Baker eingetreten war! Bestie! Aber hübsch war diese Carola gewesen, bildschön sogar! Wie kam ein Schneider zu so einer Tochter! Alles hatte man erfahren: der Gärtner hatte sie mit Recht hinauswerfen wollen und Francesco geholt, der sie natürlich abgewiesen hatte. Und dann hatte sie sich irgendwo an Baker herangemacht — und der Idiot war hängen geblieben und hatte die unerhörte Frechheit besessen, sie heraufzubringen! Nein — man selbst hatte sie sehen wollen! Dumm genug! Die feine Braut, Hochstaplerin! Dimitriades stand an einem hohen Fenster und blickte, die Hand über dem schmerzenden und brennenden Magen — seit einigen Tagen meldete sich wieder das alte Uebel — auf den Teich hinunter, in den ein dünner Regen spritzte, es sah aus, als sprängen winzige Fischchen auf. Dort unten hatte sie gesessen und hatte die Higoys gefüttert — schöne Person! Wütend wandte sich der Greis um und stieg über die marmorne Treppe in das nächste Stockwerk hinauf: der Saal mit den Seladontellern — fünftausend Pfund hatte das gekostet — Dimitriades zerquetschte die Zahl zwischen den Lippen: wozu? War das schön, dieses gelbliche Grün, wozu hing die Teller im Panel der Wand, statt daß irgendwer davon aß! Irgendein so roter Mund wie der dieser Schneiderstochter! Eigentlich tollkühn, sich hier einzuschleichen, über Portier, Diener und tausend Gitter hinweg! Er entzündete an der halb zu Ende gerauchten Zigarette eine neue und wanderte, sich heftig räuspierend, in den nächsten Raum: das Holbeinporträt — schön, prachtvoll, sehr lebendig, unheimlich — ein junger Mann mit lebendigen Augen, der einen ansah wie die Jugend selbst! Wer war es gewesen? Vierhundert Jahre tot — und lebte hier an der Wand! Sonderbar! Ja — die Jugend lebte eben und das Alter war schon tot, bevor es noch eingesargt war! Wie hatte dieser maßlos freche Baker gesagt? «Sind Sie wahnsinnig geworden, alter Mann?» Dimitriades lachte laut: es hallte von den Wänden zurück. Gentleman! Wie mußte er sich geärgert haben, als man gesagt hatte, man würde sein Gepäck untersuchen lassen! Plötzlich ging der englische Gentleman aus sich heraus — «sind Sie wahnsinnig geworden, alter Mann?» Das war echt gewesen! Auf ein Haar hätte er zu boxen angefangen!

Der erste Schein der Morgensonne, über einen Hügel ins Zimmer brechend, sehr heiß, von Sirococowolken gleichsam eingepreßt, ließ den Goldschmuck in der Vitrine neben dem Holbein aufschimmern. Aegyptischer Goldschmuck — seit Jahren hatte man ihn nicht angesehen! Diese Emailplatte mit den blauen Perlen mußte auf einem frischen Frauenhals gut aussehen. Aber nicht auf totem, stumpfen Samt! Einen schönen Körper hatte diese Carola — der Gauner hatte einen guten Geschmack! Lange, schmale Beine, dünne Fesseln, kleine Brust — im ganzen erinnerte sie ein wenig an seine alte Freundin Germaine vom Odeon — ach, wie lange war das auch her! Die war längst Gräfin O' Donovan und lebte mit ihren drei Kindern in Dublin! Dimitriades starrte mit sehr müdem Blick auf die Schmuckgegenstände: viertausend Jahre alt, fünftausend Jahre alt — wozu hatte man das im Hause? Kapitalsanlage? Für wen? Keine Erben — nichts als ein großes Loch, wenn man starb! Der Greis sprang plötzlich auf eine Klingel los und drückte lange darauf. Ein Diener erschien:

«Ist Madame Leonard gestern nachts angekommen?» Der Diener nickte. «Sie soll sich fertigmachen und nach dem Frühstück zum Diktat kommen. Frau Heiderbach übernimmt den Telefon- und Telegraphendienst ausschließlich. Bereiten Sie die Koffer vor — ich will ein paar Tage fort. Mit dem Wagen — Toskana oder nach Umbrien — ich weiß noch nicht.» Der alte Diener, der jede kleine Schwebung dieser Stimme kannte, blickte auf: sonderbar unruhig, aufgeregter, beinahe jämmerlich hatte das geklungen — was er nur haben mochte, der einsame, alte Mann? «Wieviel Uhr ist es?» Dimitriades rief es zum Fenster, in den wieder ein wenig beregneten Garten hinaus, in den die Sonne hinter den Zypressen hinein-zublinzeln begann.

«Ein Viertel nach fünf, Sir!»

(Fortsetzung Seite 81)

«So früh — scheußlich!» Dann nochmals laut: «Ich fahre also am späten Vormittag.» Und der Diener hörte noch, als er schon nach einem Nicken seines Herrn die Türe hinter sich schließen wollte, diesen halblaut und hustend krächzen: «Eh — ich will das alles hier nicht mehr sehen!...»

Gegen Mittag begann der Scirocco, der feuchte und heiße Südostwind aus den Wüsten Lybiens, das aus dem Mittelmeere aufgenommene Wasser in halbstündigen Güssen über den Hügeln von Florenz auszuschütten, wodurch es aber keineswegs frischer oder kühler wurde. Die Luft drückte auf Kopf und Lungen, als enthielte sie weniger Sauerstoffbestandteile. Johann Dimm, der schwitzend und dennoch fröstelnd die Privatstraße von Viale zwischen den Wasserlächen hinaufstapfte, sog mühsam die fett und heiß parfümierte Luft der Gärten ein und mußte immer von neuem stehenbleiben, um Atem zu holen. In den Schläfen klopfte ein weich umwickelter Klöppel. Der Himmel, mit hellgrauen Nebelwolken überzogen, schien sich immer tiefer herabzusinken wie ein ungeheures Mückenetz. Hauptsache: hineinkommen! Diese zwei Worte waren von allen tausend Überlegungen zurückgeblieben, ein Bodensatz, ein Extract. Wenn man einmal diesem großen Manne gegenüber-

stand, dann — würde man zu sprechen wissen. Hauptsache: hineinkommen!

Und nun sah er auch schon das Gitter der Villa, dahinter den Kiesweg und das Haus mit den Zinnen. Er nahm den Hut ab, wischte den Schweiß von Stirn und Gesicht und drückte sofort die Klingel. Aus dem Pförtnerhäuschen erschien ein Mann mit alter Mütze — also keineswegs als Portier gekleidet, was auch Dimm trotz seiner Erregung auffiel. Auf das fragende Heben des Kopfes sagt der Wartende:

«Sir Dimitriades —» worauf zu Dimms Verwunderung der Pförtner beide Arme lachend in die Höhe warf, etwas rief und zum Hause hinaufhumpelte — er hatte einen zu kurzen Fuß, offenbar ein Kriegsinvalide. Auf halbem Wege begegnete er einem Manne mit Spitzbart, der ihm etwas zurief, und dem er den Besucher zu melden schien. Zu Dimms Verblüffung hinkte der Türwächter zurück und begann Anstalten zu machen, das Tor zu öffnen, während der Mann mit dem rabenschwarzen Spitzbart, ebenfalls näherkommend, beide Hände gespreizt hin- und herdrehte und dazu den Kopf schüttelte:

«Niente — impossibile — parla Italiano? Francese?»

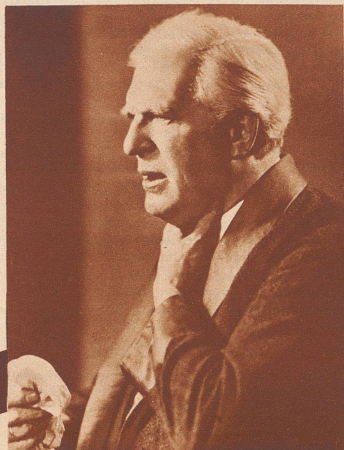
«Un peu», rief Dimm atemlos, trat einen Schritt vor,

hinter das nun schon geöffnete Gittertor, und sagte: «Je veux — parler — avec Sir Dimitriades —»

«Impossible —» sagte der Mann mit dem gefärbten Bart und dem verfallenen Gesicht. «Monsieur fait une longue excursion —» Und dabei deutete er, schon wieder zurückgehend, auf das Haus, vor dem Dimm ein großes schwarzes Tourenauto vorfahren sah. Er verstand sofort: Excursion — Ausflug. Dimitriades wollte fortfahren. Deshalb wurde das Gitter geöffnet. Unerhörte Chance! Hauptsache: hineinkommen! Wo war der Pförtner? Nicht mehr zu sehen, offenbar in seinem Hause. Der Alte mit dem Spitzbart war zwei Meter entfernt — los! Und er bückte sich ein wenig, als wollte er dem Diener an den Hals springen, riß den Hut vom Kopfe und rannte, den Spitzbärtigen, der ihn aufhalten wollte, zur Seite stoßend, den Kiesweg hinauf.

Hinter sich hörte Dimm die piepsend überschlagende Stimme des alten Dieners; er drehte für eine Zehntelsekunde den Kopf: der eilte hinter ihm drein, auch der Portier humpelte ihm nach. Fünfzig Meter Vorsprung! Nun stand er vor dem großen, mit Koffern, Decken und Kissen bepäckten Wagen. Herum! Tor ist offen, dunkle Kühle haucht heraus. Hauptsache: hinein! Der Klöppel

(Fortsetzung Seite 83)



HUSTEN AM MORGEN, KUMMER UND SORGEN!

Diesen trockenen Husten am Morgen - der Raucher kennt ihn auch - hat der Volksmund »Sorgenbringer« getauft.

Mit Recht, denn er deutet an, daß die Rachenschleimhäute entzündet sind. Und je empfindlicher der Hals, desto größer die Ansteckungsgefahr, desto leichter arten Erkältungen in bösartige Infektionen aus, die selbst Herz und Lunge gefährden können.

Ist der Hals krank, heißt es gurgeln, viel gurgeln mit Sansilla.

Das Besondere dieses medizinischen Gurgelwassers liegt darin, daß es die Schleimhäute zusammenzieht, die Poren abdichtet und so Infektionen bekämpft. Das ist die bekannte Sansilla-Schutzwirkung - seine entzündungshemmende, bakterienfeindliche Kraft, die bei Halsleiden so viel Gutes, so viel Linderung schafft.

Sansilla

Das Gurgelwasser für unser Klima

Originalflaschen zu
Fr. 2.25 und Fr. 3.50

Sansilla ist stark konzentriert, daher sparsam im Gebrauch
Hausmann-Produkt · Erhältlich in Apotheken

Subskribiert
Lose der Schweizerhaus Lotterie!

Neu!

Bis **31. JANUAR 1937**

erhalten Sie die Serie von 10 Losen der Schweizerhaus-Lotterie, enthaltend wenigstens einen sicheren Treffer zum **Vorzugspreis** (alle Porti und Ziehungsliste inbegriffen), von Fr. **45.70** statt zum **normalen Preis von Fr. 50.70**

Die Subskribenten nehmen überdies an einer **Spezialverlosung** teil die **102 Treffer im Gesamtwert von Fr. 3500.-** zur Verteilung bringt. Der Höchstreffer dieser Spezialverlosung ist **Fr. 1000.-** in bar.

Sofort bestellen! Gewöhl. Brief oder Postkarte genügt. Beachten Sie obigen, sehr vorteilhaften Plan der Hauptziehung! Die Erhaltung des Schweizerhauses in Paris, eine nationale Tat!

Farrèr Bern

HAUPTZIEHUNG
13. MÄRZ 1937



Trefferplan:

1	x Fr.	100 000
1	x	50 000
2	x	10 000
2	x	5 000
5	x	1 000
20	x	500
100	x	100
250	x	50
usw.		

Dazu 350 Trostreffer von der Eidgenossenschaft gestiftet, amtl. Schätzungswert **Fr. 75.000**

Lospreis nur **Fr. 5.-**
Ganze Serie **Fr. 50.-**

LOTTERIE Schweizerhaus PARIS

ASCOOP

Laupenstr. 9, BERN, Tel. 21.346, Postscheck III 6226, Rückporto 40 Rp., Ziehungsliste 30 Rp.

in den Schläfen schlug nun dröhnend im ganzen Körper. Dimm sprang die vier Stufen hinauf, ein hellbrauner Neger, der Chauffeur, in grünlicher Gabardine-Livree, hielt ihn auf, zwei Ledertaschen in den Händen.

«Ferma! — cosa vuole! Stop!» Er breitete die Arme aus, ohne die Taschen niederzustellen, als wollte er Dimm umarmen.

«Sir Dimitriades —» keuchte Dimm und griff in die Brusttasche, wo er seine Dokumente hatte. Aber schon drängte ihn der Neger, noch immer mit gespreizten Armen, zurück. Dimm brüllte auf deutsch:

«Ich will Sir Dimitriades sprechen — ich muß mit ihm sprechen —». Dabei versuchte er den Arm des Chauffeurs hinaufzudrücken und drunter durch ins Haus zu kommen. Vergeblich! Schon waren zwei andere Diener aus dem Dunkel des Flures herbeigelaufen; von hinten packten der Spitzbärtige und der Portier den mit Händen und Füßen Gestikulierenden und laut Schreienden. Man trug ihn halb und halb, schob und zerzte ihn durch den wieder niederplattenden Regen eine graue Hauswand entlang, bis zu einem kleinen Nebentor.

«Je veux parler — Sir Dimitriades —», röchelte er noch ein letztes Mal nun schon in jammerndem, klagendem Tonfall. Da war er schon in einem Kämmerchen zwischen Besen, alten Säteln, Stühlen, Rechen, Eimern, Blumentöpfen eingeschlossen; der Schlüssel wurde herumgedreht. Dimm fiel in halber Ohnmacht auf einen dreibeinigen, strohgeflochtenen Sessel; salzige heiße Feuchtigkeit füllte seine Augenhöhlen, Dunkelheit wölkte für Sekunden über ihn herab, als senkte sich wirklich der tiefe Scirocchom Himmel barmherzig über seine Qual. Als er wieder zum Gebrauch seiner Sinne kam, hörte er das Aufheulen des Statters, dann das sich rasch entfernende Knirschen und Riesel der Räder auf dem Kies — aus! Vorbei! Nie wieder kannst du mit ihm sprechen! Alles ist aus! Mehrere Minuten lang blieb er in seiner tiefgebeugten Haltung, angesengt, verbrannt, zusammengekrümmt von seinem Schmerz. Dann aber stand er auf und eine allerletzte, neue und sehr kräftige Hoffnung ließ das Blut rascher durch die Adern strömen: man wird nach Sankt Moritz fahren, Grant veranlassen, den Prozeß zu führen, und wenn er sich weigern sollte, selbst prozessieren! Dimm klopfte mehrmals mit der Faust an die kleine Holztür und stellte sich, da niemand öffnete, niemand sich hören ließ, in erwartungsvoller Haltung. Hand im Rockausschnitt, an die Wand, Blick auf die Türe ge-

richtet: konnte man hier ihn festhalten? Lebte man im Mittelalter, daß die großen Herren ihre Feinde ins Verließ warfen? Er griff nach seinem Revolver in der Hosentasche — wenn in einer Viertelstunde niemand kommt, wird man mehrere Schüsse abgeben — dem öffnenden Diener die Waffe an die Brust setzen — von Minute zu Minute steigerten sich Wut und Mut. Und als dann wirklich die beiden Karabinieri in Frack und Zwispitz eintraten, fanden sie einen hochauferichteten, in einer ihnen völlig unverständlichen Sprache protestierenden, mit seinem Paß herumfuchtelnden Mann, mit dem sie am Gittertor in ein Auto einstiegen und in die Stadt hinunterfuhren.

Weder sie noch auch Dimm selbst ahnten, daß der ganze Vorgang von einem eben das Haus verlassenden älteren Herrn beobachtet wurde, der wenige Minuten nach Dimms «Abführung» und Einsperung den Garten betreten hatte. «Es war Herr George Oddy, römischer Korrespondent eines großen englischen Zeitungskonzerns, den man nach Florenz gesandt hatte, um Sir Dimitriades über die Weiterentwicklung der nun mit seinem Trust fusionierten «Lactag» zu interviewen. Er hatte seine Visitenkarte hinaufgesandt und Sir Dimitriades hatte sie mit zwei Bleistiftzeilen zurückgeschickt: «Lieber Mister Oddy! Ich fahre eben für einige Tage fort. Darf ich Sie bitten, Anfang nächster Woche wiederzukommen. Verzeihung! Dimitriades.» Der Zeitungsmann hatte sich dann einige Minuten im roten Häuschen am Gitter vor dem wieder herunterplattenden Regen untergestellt, hatte den vorbeifahrenden Millionär gegrüßt und war von ihm — den er von früheren Unterredungen kannte — aus dem Fenster gegrüßt worden. Eben wollte er das schützende Vordach wieder verlassen und zum Viale hinuntergehen, als er ein Polizeiauto heraufkommen und halten sah. Auf seine erstaunte Frage, erzählte der Pförtner lachend, was sich vor wenigen Minuten hier abgespielt hatte. Und so kam es, daß der englische Journalist nicht nur den Abtransport des kleinen Mannes mitansah, sondern auch geradewegs auf die Polizei fuhr, wo man ihm mitteilte — und nun verstand er erst, warum ihm der «Attentäter» auf den ersten Blick so bekannt vorgekommen war — daß der Mann ein Deutscher sei und Johann Dimm heiße; man hatte einen Revolver bei ihm gefunden und würde ihn so lange festhalten, bis seine Absichten geklärt seien, und bis Sir Dimitriades zurückkehrte. So kam es auch, daß der von Oddy vertretene englische Zeitungskonzern — als erster der Welt

— am nächsten Morgen in allen seinen Blättern von dem Vorfall berichten konnte.

Sofort freilassen!

In pausenloser, rasender Fahrt, die er sonst so sehr liebte und die ihm diesmal keinerlei Nervenberuhigung bringen wollte, war Dimitriades durch die Toskana gefahren. Er hatte in Siena übernachtet, war aber am nächsten Morgen schon gegen sechs Uhr weitergefahren, über Montepulciano an den Trasimenischen See, wo er angesichts der weiten, ölig spiegelnden Wasserfläche für mehrere Stunden ein wenig zur Ruhe gekommen war. Aber dann hatte ihn der Gedanke, hier mit einem Neger allein zu sein, ohne die Möglichkeit irgendeiner Ansprache, ohne seinesgleichen, ja selbst ohne die geliebten Geschäfte und den Kontakt mit der Welt, von seinem Klappisch, an dem er gesessen und getrunken hatte, mit einem Male wieder aufgejagt: dieses Schloß dort auf der Isola Maggiore gehörte einem Marchese, den er kannte, der hatte Frau und Kinder und Enkel — und hier am Ufer saß ein alter Mann am Straßenrand wie ein besessener Vagabund, ohne Heimat, ohne Nachkommen, ohne Zukunft! Fort!

Und er war an Assisi vorbeigebraust — ohne Blick für die silbern zum Bergkloster des heiligen Franz emporwachsenden Oelgärten — vorbei an dem malerisch in die Hügel geschmiegenen Spello, und er hatte bei einbrechender Nacht in Spoleto halt gemacht. Dann war er nachts in brennender Einsamkeit durch die menschenleeren, im Mondlicht gleichsam sichtbarlich verfallenden Gassen geschlendert, vorbei an dem prachtvollen Dom, der Kuppel von «Manna d'Oro». Er hatte in die Schlucht und auf die alte Wasserleitung hinabgeblickt und war fröstelnd mit wehender Jacke und den blauen Kometenschweif hinter sich, ins Hotel zurückgekehrt, wo er in der leeren Halle eine römische Abendzeitung vom Tisch genommen und zu lesen begonnen hatte. Aber bald hatte er eine Ueberschrift gefunden, die ihn dermaßen in Wut brachte, daß er Zeitung samt hölzernem Halter auf den Marmortisch schmiß und zu telegraphieren beehrte. Als man ihm antwortete, das sei zu dieser Stunde unmöglich, schrie er den Portier an, er bezahle alles, er wolle depechieren oder telefonieren, was es kostete, wäre ihm gleichgültig, man sollte den Postmeister holen, er sei Sir Dimitriades, und er müßte auf der Stelle Verbindung mit Florenz und der Quästur haben. (Fortsetzung folgt)

Angehörigen und Freunden im Ausland

ist die «Zürcher Illustrierte» jede Woche ein neuer Gruß aus der Heimat. Bitte, machen Sie ihnen diese Freude.

Auslands-Abonnementspreise:

Jährlich Fr. 16.70, bzw. Fr. 19.80, halbjährlich Fr. 8.65, bzw. Fr. 10.20, vierteljährlich Fr. 4.50, bzw. Fr. 5.25.



Nizza die sonnige Stadt der Festlichkeiten, Ausflüge, Lebens, geruhsamen

wo jeder entsprechend seinen Mitteln bequem leben kann.

50% ERMASSIGUNG FÜR REISEN AUS DER SCHWEIZ

Auskünfte: Syndicat d'Initiative Nice, 13, Place Massena
Office Français du Tourisme Genève, 16, rue Mont Blanc
wie in allen Reisebüros



der moderne, biologische, kontrollierbare

FRAUENSCHUTZ

Zuverlässig, unschädlich. In Kliniken erprobt. Prüfen Sie, vergleichen Sie und wählen Sie das hygienische Präparat Confidol. Fr. 5.50 in allen Apotheken. Illust. Broschüre über intime Hygiene der modernen Frau und ärztliche Gutachten gratis durch Dr. Richter & Cie., Olten.

Schweizer JASS Büchli

Von P. Leimbacher und P. Altheier
Mit vielen humorvollen Zeichnungen von Fritz Boscovits

Dieses Büchlein ist für jeden Freund unseres nationalen Kartenspiels unentbehrlich. Es schildert ernste und heitere Momente und gibt zugleich eine Anleitung, die jedem ermöglicht, das Spiel zu erlernen. Preis nur Fr. 1.—

Morgarten-Verlag A. G., Zürich

Dem Bild-Inserat ist die nachhaltigste Wirkung zu eigen. Verlangen Sie Vorschläge • Zürcher Illustrierte

Sie sprechen ja immer noch wie ein Reibesen!



«Wenn Sie täglich ein paar echte „Sodener“ genommen hätten, dann wäre Ihre Stimme längst wieder menschlich geworden!» Gegen Husten, Heiserkeit und Verschleimung nehmen Sie die altbewährten „Sodener“, die das Natursatz der Heilquellen in Bad Soden am Taunus (dem bekannten Heilbad für Katarrhe, Asthma und Herz) enthalten. Und abends, vor dem Schlafengehen nehmen Sie 3-4 „Sodener“ in einer Tasse heißer Milch aufgelöst. Versuchen Sie es, Sie werden spüren, wie die „Sodener“ Ihren Hals von der Heiserkeit befreien. In allen Apotheken zum Preise von Fr. 1.50, mit Manthol Fr. 1.80 zu haben. Generaldepot: Pharmacie Internationale Dr. F. Hebeisen, Zürich 1, (25) Poststraße 6

Sodener Mineral-Pastillen